

Ortlieb, Heinz-Dietrich

Article — Digitized Version

Personenwahl

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Ortlieb, Heinz-Dietrich (1976) : Personenwahl, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 56, Iss. 10, pp. 486-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134996>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Heinz-Dietrich Ortlieb

Personenwahl

Sieht man auf die Personen, nicht auf die Parteien, so ist Helmut Kohl eindeutig der Verlierer der Bundestagswahl. Er war aus der Unsicherheit des unerfahrenen Neulings sogar ein schlechter Verlierer. In seiner ersten Reaktion auf den Wahlausgang: „Ich will Bundeskanzler werden in dieser ganz konkreten Situation!“ schwang offensichtlich die Furcht mit, nach einer nicht ausreichend gewonnenen Bundestagswahl schon wieder weg vom Fenster der großen Politik zu sein, noch ehe der Einstieg möglich wurde. Hatte er sich doch bisher nicht einmal wie sein Schicksalsvorgänger Rainer Barzel als Fraktionsführer in Bonn bewähren können. Gerade dies hält aber

für ihn noch die Chance offen, es nachholend, in einem zweiten Anlauf Bundeskanzler werden zu können.

Seine anfängliche Neigung, in Mainz zu bleiben und die Kärnerarbeit der Fraktion in Bonn ändern zu überlassen, ließ allerdings erneut Zweifel darüber aufkommen, ob er überhaupt genügend Elan und Ausdauer besitzt, um einen solchen reichlich mit Hindernissen gepflasterten zweiten Anlauf erfolgreich zu Ende zu führen. Dafür reichen die Talente eines offenbar auf viele sympathisch wirkenden jugendlichen Landesvaters allein nicht aus. Dazu gehört gerade das, was der amtierende Bundeskanzler jedem immer wieder deutlich gemacht hat: die Bereitschaft, die tagtäglichen Quereilen und Unbequemlichkeiten der großen und der kleinen Politik mit – wenn auch manchmal etwas grantiger – Entschlossenheit pflichtgemäß auf sich zu nehmen.

Eines muß man Helmut Kohl dabei wohl zugute halten. Er hat keinen Genscher, sondern einen Strauß als Koalitionspartner, einen wenig kooperativen Partner also, der überdies, falls sich die knappe Mehrheit der sozialliberalen Koalition als haltbar erweist, früher oder später seine alte Idee realisieren wird, die CSU zur vierten Partei im ganzen Bundesgebiet zu machen. Das Nord-Süd-Gefälle, das den Ausgang der letzten Bundestagswahl kennzeichnete, scheint für den praktischen Erfolg dieses Konzepts zu sprechen. In den nördlichen Regionen war es für viele Wechselwähler, auch für solche, die sich von Jusos und Judos schrecken ließen, doch nicht annehmbar, einen unerfahrenen Bundeskanzler Kohl zu wählen, wenn man dabei Strauß als Zugabe hinnehmen mußte. Andererseits ist auch im Norden der Voilblutbayer nicht so unbeliebt, daß sich nicht genügend konservative Wähler finden ließen, um dort eine CSU über die Fünf-Prozent-Hürde zu bringen. So ist die Überlegung nicht von

der Hand zu weisen, daß schon diese Wahl von den Oppositionsparteien zu gewinnen gewesen wäre, wenn sie sich rechtzeitig entschlossen hätten (vielleicht unter einem Kanzlerkandidaten Stoltenberg oder Barzel), in allen Ländern getrennt zu marschieren. Eine solche Chance wird bei der nächsten Wahl um so größer sein, je weniger es den heutigen Regierungsparteien bis dahin gelungen ist, ihre innerparteilichen Gegensätze zu bereinigen.

Mehr noch als bei den Oppositionsparteien war die Bundestagswahl bei den Regierungsparteien eine Entscheidung über Personen. Ohne Schmidt und Genscher hätten die Stimmenverluste ihre Parteien in die Opposition geführt. Aber wenn auch ihr persönlicher Wahlerfolg die Schwäche ihrer Parteien bestätigt hat, so hat er noch völlig offen gelassen, ob ihre persönliche Macht als Wahlsieger auch innerparteilich groß genug ist, um künftig über alle internen Gegensätze hinweg die Richtlinien der Politik zu bestimmen. Wenn Helmut Schmidt kürzlich feststellte, für die SPD sei das linke Wählerreservoir erschöpft, so wird er auch wissen, daß die SPD in Zukunft rechts nur schöpfen kann, wenn sie links Verluste in Kauf zu nehmen bereit ist. Die Einheitlichkeit der SPD wird sich nicht ein zweites Mal auch nur oberflächlich vortäuschen lassen. Eine eindeutige Bereinigung innerparteilicher Richtungskämpfe, durch die unentwegte Systemüberwinder in ihrem Marsch durch die Institutionen unserer Gesellschaft aus der SPD und auch aus der FDP hinausgeführt werden, wird unvermeidlich sein. Gerade eine solche Klärung muß aber die Gefahr erhöhen, daß auch Bundestagsabgeordnete aus der sozialliberalen Koalition abwandern und ihre ehemaligen Parteien in die Opposition zwingen. So bleibt es vielleicht für längere Zeit noch ungewiß, wer sich als endgültiger Sieger der Bundestagswahl herausstellen wird.